Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 103 (1935)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 11. April 1935 № 15

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertdritter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Die Stellung des Priesters zur Kultur. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Skizzen für Maipredigten. — Totentafel. — †Universitätsprofessor Dr. O. Bardenhewer.

Von der Stellung des Priesters zur Kultur.

(Gesehen am Lebensbild eines verstorbenen Priesters.)

Dem Schreibenden schwebt bei Behandlung dieses Themas eine bestimmte priesterliche Persönlichkeit vor Augen. Aber hat es einen Zweck ihren Namen zu nennen? Nicht die Person, sondern die Sache! — Gewiss, der wahre Priester will nur eine katholische und kirchliche Kultur: »Es gibt keinen andern Namen, in dem das Heil ist, als Jesus Christus.« Der Priester will die Charitas befördern, aber sie soll wirklich Wohltätigkeit sein, nicht etwa Erwerb und Sport; sie soll wirklich charitativ sein, und nicht in erster Linie lukrativ. Der Priester will auch Aesthetik, aber keine Aesthetik, die nicht zugleich auch gehaltvoll ist an Ethik. In all diesen Beziehungen eröffnet sich besonders auch für den Priester und Seelsorger seine Stellung zur modernen Kultur.

Der Seelsorger, den wir im Auge haben, stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, wie dies bei der Grosszahl der katholischen Priester der Fall ist. In diesen kleinen Verhältnissen konnte er freilich das feine und weitgehende Verständnis für die moderne Kultur, die ihn auszeichnete, nicht gewinnen. Gewiss war seine Familie im Besitz eines nicht unbedeutenden Vermögens und deshalb auch finanziell ganz unabhängig. Aber sie hatte doch keine Beziehungen zu den Fragen der geistigen und wirtschaftlichen Kultur ihrer Zeit und der Gemeinde in der sie lebte. Jene Gemeinde stand ganz mitten in den Wogen des modernen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Aber die Familie, aus der der Priester hervorging, führte ein ganz stilles, zurückgezogenes Leben, geweiht der Pflicht und Religion. Jenes Häuschen war wie eine Oase, mitten in der Wüste der modernen Welt voll Sünde und Lärm.

Das gewöhnliche Schulwissen reicht nicht aus, um die geistige Kultur der modernen Welt in ihrer ganzen Ausdehnung zu verstehen. Freilich wird der katholische Priester durch das Studium der Theologie, besonders der Apologetik, dem Verständnis der modernen Geisteskultur näher gebracht. Aber noch mehr kann ihn darin der Umgang mit modernen Menschen, gläubigen und ungläubigen, und die Literaturkenntnis fördern. Aber gerade die moderne Literatur birgt grosse Gefahren für den nicht theologisch gebildeten und das religiöse Leben nicht eifrig pflegenden katholischen Christen, ja, nicht weniger auch für den Priester. Darum ist es niemals erlaubt, ohne Grund und Erlaubnis der Kirche sich in die moderne ungläubige und irrgläubige Literatur hineinzustürzen, so wenig es dem Mediziner frei steht, alle Giftstoffe an sich selber zu erproben, die er in seiner Apotheke vielleicht aufbewahrt. So darf auch der Priester niemals glauben, er lerne die moderne Welt nur aus der Berührung mit ihr, aus ihren Büchern und aus dem Modernen kennen. Der Priester kann sich eine wahre und tiefe Kenntnis der modernen Zeit verschaffen, indem er sich die überragende Weisheit, die aus der Liebe zu Christus herausfliesst, aneignet: »eminentem scientiam Jesu Christi.« (Phil. 3,8)

Steht doch geschrieben: »Durch Christus seid Ihr reich geworden in aller Lehre und in aller Erkenntnis.« (I. Kor. 1,5). Die Liebe zu Christus übersteigt alle Erkenntnis (Eph. 3, 19). Diese Kenntnis von Jesus, dem göttlichen Wort, vermittelte auch dem Priester, von dem wir hier schreiben, vor allem seine hervorragende Kenntnis des modernen Lebens und der modernen Welt und Zeit. Wohl hatte er sehr gute Studien am Gymnasium gemacht, wohl trat er mit einem nicht gewöhnlichen Mass von allgemeinem und theologischem Wissen in den Priesterstand. Wohl hatte er infolge seiner grossen schriftstellerischen Befähigung der modernen Literatur eine besondere Beachtung geschenkt und ihrer rein formellen Seite auch ein wahres inneres Verständnis entgegengebracht. Wohl kam dieser Priester später mit ungemein vielen Menschen und Verhältnissen in Berührung, sodass er seine Kenntnisse der modernen Geisteskultur immer mehr vertiefen und erweitern konnte. Aber die tiefsten Einblicke in das Wesen derselben eröffneten ihm nicht natürliches Wissen, nicht natürliche Veranlagung oder die sich täglich vergrössernde Erfahrung des Lebens, sondern die Liebe zu Christus. Sie führte ihn zu der »alles überragenden Weisheit«, von der der Apostel schreibt. Wer Christus und die Kirche liebt, wer mit ihm und ihr innig verbunden ist, und dadurch in

Leben und Gesinnung immer mehr Christus gleich wird, der wird zu einer Weisheit gelangen, die die Weisheit dieser Welt und alle moderne und alte Philosophie weit übertrifft, und die uns zugleich immer demütiger macht, entsprechend dem Vorbild Jesu. Unser Priester kannte die moderne Geisteskultur. Er wusste, aus was für geheimen Quellen sie gespeist wurde, er verstand ihre treibenden Ideen mit einem feinen Einfühlungsvermögen, wie es wahrhaft frommen Männern, die von Gott auf einen besonders wichtigen Posten gestellt sind, eigen ist. Er nahm aber die moderne Kultur nur insofern an, als sie aus dem Glauben stammt, aus einer von Natur aus christlichen Seelenrichtung. Sonst aber wies er sie zurück. Er liess sich auch nicht blenden, selbst wenn die Geisteskultur unserer Zeit auch gelegentlich ein humanitäres Mäntelchen über sich warf, oder grosse Worte von Bildung, Fortschritt, körperlicher Ertüchtigung usw. machte. Die Priester der katholischen Kirche müssen heute mehr als je bewusst sein, dass sie zwar nicht in ihrem persönlichen Wissen oder in ihrem Geist, wohl aber in der Weisheit, die sie im Namen der Kirche verkünden, überragend sind, und dass die Führer des Un- und Irrglaubens, so weit sie sich der Kirche entfernen, im gleichen Masse sich von der wahren Weisheit entfernen, die allein das ewige Heil und das zeitliche Glück für den Einzelnen und die Gesamtheit begründen kann. Darum war auch jener Priester niemals für Kompromisse zu haben, wenn sie auf Kosten der religiösen Wahrheit gingen, und er scheute da keine Anfeindungen. Nach seiner Auffassung handelt es sich heute nicht so sehr darum, den einen oder andern Gegner unter Umständen wieder zurückgewinnen zu können, sondern zu verhindern, dass die Gegner der Kirche das öffentliche und das private Leben immer mehr verweltlichen und der Kirche entziehen. Wichtiger ist heute, den Wolf von der Herde Christi fern zu halten, als das verlorene Schäflein zu suchen und zur Herde zurück zu tragen. Das war auch die Auffassung jenes Priesters, von dem wir reden. Er hütete sich ängstlich, sich einer Kultur ohne Christus zu nähern und anzugleichen, und damit den Wolf in die Herde entweder hineinzulassen oder ihn weiter die Herde verwüsten zu lassen, unter dem Vorwand, dass ihn auch noch die geistliche Autorität decke.

In gewisser Hinsicht muss der moderne Seelsorger auch Stellung nehmen zur wirtschaftlichen Kultur unserer Zeit. Diese geht, kurz gesagt, auf ein grundfalsches Prinzip zurück — nämlich auf eine unersättliche Habgier, die sich im privaten und öffentlichen Leben in allen möglichen Formen äussert. Die moderne Habgier und Geldgier ist heute so gross, wie man sie früher nie gesehen und gekannt hat. Sie ist, rein theoretisch betrachtet, eine Todsünde schwerster Art. Verletzt doch die moderne Habsucht ohne Bedenken die Nächstenliebe und andere Gebote in schwerer Weise. Auch für diese so traurige Erscheinung unserer Zeit muss der Seelsorger ein gewisses Verständnis besitzen. Die grossen Seelsorger aller Zeiten standen der Wirtschaftskultur ihrer Zeit auch nicht verständnislos gegenüber. Der aus dem Dominikanerorden stammende heilige Antonin, Erzbischof von Florenz, hatte z. B. so tiefe Einblicke in das Erwerbsleben des 15. Jahrhunderts, dass nach dem Urteil eines der ersten deutschen Nationalökonomen, Wagner, die Predigten des hl. Antonin das Geschäftsleben seiner Zeit so vorzüglich zeichnen, dass man es daraus in seinen Grundzügen wiederherstellen könnte. Gerade in der Schweiz haben wir einen vollständigen Sieg des Kapitalismus erlebt. Er verkörpert vielfach in sich die wirtschaftliche Kultur oder auch Unkultur der modernen Zeit. Der moderne Seelsorger, von dem wir schreiben, liess sich vom sog. Aufstieg des Lebens nicht täuschen und blenden. Er begrüsste ihn, so weit er gesund und solid war und so weit er sich auf christliche Grundsätze aufbaute. Aber er sah auch hinter die glänzende Fassade einer anscheinend gewaltigen Zunahme von Besitz und Wohlstand und äusserer Zivilisation. Wie oft hatte der gute Pfarrer auch Gelegenheit, beim heutigen Geschäftsleben in gar viel Schein und Schwindel hineinzublicken und in all das Unglück, das dieser mit sich brachte. Da kam es immer wieder vor, dass stolze Häuser, die auf Jahrhunderte hinaus gebaut schienen, plötzlich zusammenbrachen. Hat auch unser Pfarrer in allen Seelsorgsangelegenheiten das tiefste Schweigen beobachtet, so dürfen wir ruhig annehmen, dass oft Personen oder Familien, gedrängt von grosser seelischer und wirtschaftlicher Not, dem verschwiegenen Seelsorger vielleicht unter Tränen und im tiefsten Vertrauen bekannten: »Ach, wir haben so viel Geld verloren«, oder: »Ich habe spekuliert und einen grossen Teil meines Vermögens eingebüsst« oder: »Wir haben alles verloren. Wir stehen vor dem Bettelstab.« . . . . Das ist die Kehrseite des sog. wirtschaftlichen Fortschritts und Aufstieges. Das ist die Not jener, die da reich werden wollten und in die Schlingen des Teufels fielen, die gleich verderblich sind, ob die Geldgier mit einem grossen Vermögen endigt oder mit Bettelarmut. Das ist die Not auf der einen Seite, zu der noch die Not des Proletariats hinzukommt —, denn die moderne Geldgier hat als Begleiterscheinung auch das Elend des Proletariates hervorgebracht. Der gotterfüllte Seelsorger bringt ein grosses Mitgefühl entgegen den Armen vor allem, die nie etwas zu eigen hatten und deshalb auch nichts verlieren konnten, aber auch den Armen, die ihren Besitz verloren haben, entweder durch eigene Schuld oder durch unverschuldetes Unglück, und auch den Armen, die vielleicht vor der Welt sehr reich sind, aber ihre Reichtümer missbrauchen und ihr ewiges Heil gefährden. Der Priester sieht das Jagen und Hasten der Geldgierigen und versteht die wirtschaftlichen Probleme in Handel, Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr und Bankwesen in ihren Grundzügen; er ist »durch Mitleid wissend« und spricht zu Allen: »Suchet vor Allem das Reich Gottes!«

Der moderne Priester sieht die moderne Kultur und Zivilisation. Er erkennt, was an ihr gross und bewunderungswert ist. Aber er lässt sich in seinem Urteil nicht beirren. Er spricht in seinem Innern: Christus ist die höchste Kultur. Mit Paulus urteilt der Priester: »Ich betrachte alles für einen Nachteil im Vergleich zu der alles überragenden Weisheit Jesu Christi, um dessentwillen ich das alles verloren habe und es selbst als Kot erachte, um Christus zu gewinnen.« (Phil. 3,8). Dr. Al. H.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Religiöse Uebersättigung.

Zu den Artikeln in Nr. 12, 13 und 14 dieser Zeitung seien noch einige Ergänzungen gestattet. Nach meiner Erfahrung darf der Vorwurf der religiösen Uebersättigung in katholischen Internaten nicht ohne Weiteres von der Hand gewiesen werden. Mit Morgen- und Abendgebet, Kommunionmesse, sonntäglichem Amt und Abendsegen, ist manchenorts das religiöse Pensum noch nicht erschöpft. Namentlich nachmittägliche Andachten werden oft überladen. Wenn es da z. B. vorkommen konnte, dass zu den ordentlichen Gebeten: Rosenkranz, mit oder ohne Litanei und Segen, noch periodische Andachten beigefügt wurden, im März z. B. das St. Josefsgebet, die Novene zum hl. Franz Xaver, Gebet zum Institutspatron, dem man noch ein Gebet in besonders dringenden Anliegen beigab, so kann man es einem lebhaften Springinsfeld nicht sehr übel nehmen, wenn er sich wegen des Zuviel beklagt und gelegentlich beiseite steht. Das zu erwähnen sollte nicht den Vorwurf des Minimalismus eintragen; man kann dafür Verständnis haben, ohne Freund von »Blitzgusschristen« zu sein, die schon bald nach dem »Einläuten« nervös fragen, ob die »Geschichte« wohl noch lange gehe? — Auch der Zahl nach werden die religiösen Uebungen manchmal übertrieben. Zu oben erwähnten Normalübungen kommen hie und da noch andere, Vesper oder Ersatzandacht, dann abwechslungsweise die religiösen Versammlungen von Internatsvereinigungen, wie Marianische Kongregation, Eucharistische Sektion, Missionsbund usw., die auch teilweise in der Kirche oder Kapelle abgehalten werden, oder wenn in anderem Raum, doch mit einer Art halbliturgischer Umrahmung ausgestattet sind. Freilich ist der Beitritt zu diesen Vereinen meist fakultativ; hat sich ein Zögling aber einmal im Strohfeuer der Begeisterung dafür erklärt, dann tritt an ihn das manchmal drückende Muss heran, das in Verbindung mit Krisenstimmung und Menschenfurcht zur Last werden kann.

Uebrigens frage ich: sind die »Eckensteher« des späteren Berufslebens, die sich schon im Internat dazu ausgebildet haben, immer und in jeder Hinsicht selber schuld daran? Entwicklungsschwierigkeiten, Berufswahl, körperliche Indisposition, Nervosität, Seelenqualen, Beeinflussung durch Kameraden in- oder ausserhalb des Internates, können für einige Zeit bewirken, dass der Zögling mehr äusserlich mitmacht. Wohl ihm, wenn ein verständiger Erzieher seinen Zustand erkennt und ihm über die Klippe hinweg zu verhelfen vermag, indem er ihn lehrt, all das, was die Hausordnung von ihm verlangt, Gott zu lieb zu verrichten. Verinnerlichung der Erziehung tut not. Aber es genügt meines Erachtens nicht, wenn man es auf dem Weg der Massenbelehrung allein erreichen will, zumal oft gar zu leicht als bekannt vorausgesetzt wird, was manche vielleicht zum ersten Mal hören, oder zu hören glauben. Es gibt eben auch schwerhörige Kandidaten; wo es nicht angeht, 50 mal dasselbe vor der Oeffentlichkeit zu erklären, dann sollte der Erzieher doch die Geduld aufbringen, wenn nötig 100 mal das Fehlende privatim darzulegen. Religiöse »Mitgeher« sollte der Erzieher herauszufinden bestrebt sein. Manch einer von ihnen trägt in sich den ehrlichen Wunsch, ein echter, überzeugter, pflichteifriger Christ zu werden. Allein, die vor dem Internat genossene Erziehung, die Familientradition und -Vererbung, der Einfluss von allerhand Kameradschaft, ausserdem Krisen in den Entwicklungsjahren, haben eine derartige Ordnungslosigkeit in seinem Denken und Trachten gezüchtet, dass die Belehrung, welche der Erzieher vielleicht mit heiliger Begeisterung seinen Zöglingen angedeihen lässt, für ihn über den Horizont hinausgeht; er fasst es nicht, er weiss nicht, wie das eben Gehörte in seinem speziellen Fall anzuwenden ist, oder er merkt vielleicht nicht einmal, dass der erhaltene Wink auch ihm gilt. Es klaffen oft Abgründe von Unwissenheit und Verständnislosigkeit, die ein Weiterbauen unmöglich machen. Der Lehrer in geistlichen Dingen mag unter Umständen das »Nichtbefolgen« als »Nichtwollen« beurteilen und in Wirklichkeit ist's ein »Nichtkönnen«. Ist es erzieherisch, solche Kunden mit überlegener Handbewegung abzufertigen, um zur Masse zurückzukehren? Wäre es nicht der Mühe wert (immer im Rahmen des vernünftig Möglichen), solchen Nachhinkern mit Extrabelehrung aufzuhelfen, bis sie das gewünschte Niveau erreicht haben? In Profanfächern gibt man ja auch Nachhilfstunden. Hat nicht Jesus, der das Vorbild auch der Erzieher sein sollte, gesagt: »Venit enim Filius hominis quaerere et salvum facere quod perierat« (Lk. 19,10). Der Heiland lässt lieber 99 gute Schafe in der Wüste und eilt dem einen verlorenen nach, »donec inveniat eam« (Lk. 15,4); Jesus will nicht, dass man das schwache Rohr bricht und den glimmenden Docht erstickt; er hat nicht den Grundsatz gewisser Institutserzieher, welche sich nur jener Schüler annehmen, welche ihnen von selbst zulaufen. Wie bitter muss sich ins junge Herz die Erfahrung einprägen, wenn es von Zweifeln gequält, nach langem Ringen sich endlich entschliesst am geeignet scheinenden Ort sich zu eröffnen, und dann a priori mit einer Strafpredigt abgefertigt wird. Darf man sich wundern, wenn in spätern Jahren bittere Klagen laut werden, Anklagen gegen jene namentlich, die von solchen Misständen Kenntnis hatten, aber keinen Finger rührten, um den entstandenen Schaden auszubessern, trotzdem sie es konnten? Oft kommt es vor, dass die »Legalen«, die äusserlich Frommen, aber innerlich und im Geheimen Verdorbenen die Schosskinder des Erziehers sind, während die Ehrlichen, die nicht Uebertünchten, die nicht alles dozil mitmachen, die Verschupften sind. Das verbittert — manchmal für's ganze Leben.

Mögen die geehrten Internatserzieher auch bedenken, dass schliesslich alle, auch die nach Innerlichkeit strebende Erziehungskunst, ohne Dauererfolg bleiben muss, wenn neben andern guten Eigenschaften, wie echte Frömmigkeit ohne Ueberschwenglichkeit, weise Strenge gepaart mit väterlichem Wohlwollen usw., nicht auch die Gerechtigkeitsliebe und Wahrhaftigkeit hervorstechen. Gewiss wird auch dem gewissenhaftesten Erzieher da und dort eine kleine Ungerechtigkeit unterlaufen, die aber in den

Augen des gekränkten Zöglings schwer wiegt. Warum sollte der Erzieher sein Unrecht nicht auch dem Untergebenen gegenüber offen eingestehen dürfen? Warum den Tatbestand zurechtkneten wollen, um sich herauszuziehen? Oder mit Stentorstimme aufsteigende Unzufriedenheit niederdonnern? Um die »Autorität« aufrecht zu erhalten? Nichts untergräbt die Autorität mehr, als Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit. Die junge Welt fühlt es rasch heraus, wo Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit herrscht und verzeiht dann gerne eine unabsichtliche Entgleisung; aber das Hintertürenschletzen verträgt sie nicht. R. K.

Zur Frage der fakultativen Sterilität.

Das ausgezeichnete Buch von Dr. G. Clément: »Le droit de l'enfant à naître« ist soeben in vermehrter, siebenter Auflage erschienen. (Verlag Mariage et Famille, Paris). Dr. Clément spricht sich auch über das aktuelle Problem der »fakultativen Sterilität« (Methode Knaus-Ogino) aus.

Es freut uns konstatieren zu können, dass das Urteil des hervorragenden Mediziners von internationalem Ruf, Chef des Freiburger Kantonsspitals und früheren Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Chirurgie, sich durchaus mit dem in der Kirchenzeitung zu dieser Frage eingenommenen Standpunkt deckt.

Dr. Clément schreibt (S. 166 f., a. a. O.):

»Une méthode qui a suscité ces dernières années de grandes discussions parce qu'elle prétend procurer les apaisements souhaitables aux consciences soucieuses de concilier avec les lois morales des difficultés souvent graves d'ordre économique, familial ou pathologique, cette méthode de la »stérilité facultative«, basée sur une étude plus approfondie du cycle menstruel et des conditions physiologiques de la maturation, de la progression, et de la fécondation de l'ovule, cette méthode va-t-elle, à son tour, contribuer à diminuer d'une façon sensible le nombre des naissances?

La méthode dite d'Ogino-Knaus (du nom d'un chercheur japonais et d'un médecin européen qui s'en fit, avec le Dr. Smulders, le protagoniste convaincu), théoriquement si ingénieuse et si précise, n'offre pas en réalité la sécurité qu'on voudrait lui attribuer, soit parce que les calculs qu'elle suppose ne valent que pour le cas où les règles surviennent à intervalles très réguliers et notamment à l'intervalle »classique« des 28 jours, soit parce que nous ne sommes pas encore exactement renseignés sur la durée possible de survie et surtout d'aptitude à fécondation soit de l'œuf, soit des spermatozoïdes, soit enfin parce que de multiples influences psychiques (émotions) ou organiques peuvent hâter ou, au contraire, retarder la maturation de l'œuf. Aussi les plus grandes probabilités d'infécondité existeraient seulement soit dans les 2 ou 3 jours qui suivent immédiatement les règles, soit dans les derniers jours qui précèdent celles-ci, pour autant qu'elles ne se trouvent pas occassionnellement retardées par un retard de maturation ovulaire.

En droit, l'acte conjugal, s'il n'est pas obligatoire dans les périodes fécondes, ne saurait non plus être interdit dans les périodes naturellement agénésiques, mais l'intention arrêtée de ne l'exercer systématiquement que dans les périodes infécondes, pour éviter toute naissance, répugnerait à l'ordre providentiel et au but premier du mariage et pourrait devenir coupable. La droite raison exige donc un motif suffisant (tel qu'il n'intervient guère dans les jeunes ménages), sinon l'égoïsme aboutirait à arrêter par là la propagation du genre humain; ces raisons suffisantes existent assurément en bien des cas, mais si le moraliste peut estimer légitime de conseiller en un cas concret de recourir à ces précautions naturelles et exemptes de fraudes formelles, il serait imprudent qu'il en indiquât lui-même les données précises, car on lui pardonnerait plus difficilement qu'à un médecin ‚l'échec' de la méthode proposée.« V. v. E.

Oratio pro Republica bei den Fürbitten am Karfreitag.*)

Oremus, et pro Republica nostra, ut Deus et Dominus noster eam in fide et concordia salvam conservare dignetur.

Oremus. Flectamus genua. R. Levate.

Omnipotens sempiterne Deus, cuius nutu omnia reguntur, Rempublicam nostram ejusque libertatem tua virtute custodi, ut illius administratores, sancti Spiritus fulgore illustrati, Civium omnium saluti et incolumitati provideant, populique ejus salus incolumis in tua protectione conquiescat. Per Dominum nostrum Jesum Christum etc. Amen.

Skizzen für Maipredigten.

Den Du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast.

I. Die Sendung des Engels.

1. Der Engel des Herrn.

Warum muss ein Engel die Erlösung einleiten? — Auch das Sündenunglück ist durch einen Engel eingeleitet worden. Der gefallene Engel schlich sich in Schlangengestalt ins Paradies, näherte sich Eva, die noch unberührt, heilig, unschuldig war. Er unterhandelt mit ihr. Durch Stolz betört, greift sie nach der verbotenen Frucht und verführt auch Adam. So hat ein Engel die Sündenkatastrophe herbeigeführt. — Nun will Gottes Sohn die gefallene Menschheit erlösen. Wieder soll ein Engel diese Erlösung vorbereiten und einleiten. Der Engel betritt wieder ein Paradies: das hl. Haus von Nazareth, nähert sich der zweiten Eva, unterhandelt mit ihr über die Menschwerdung. Der Engel des Lichtes macht gut, was der Engel der Finsternis geschadet.

Sind wir Gabriel nicht zum Dank verpflichtet? Wie viele Seelen werden heutzutage vom bösen Engel umgarnt! Kannst du nicht ein guter Engel sein? Vater, Mutter! Engelsdienst an den Kindern! Ihr Geschwister unter einander! Die Braut ein Schutzengel für den Bräutigam, der sich eine Ehre darein setzt, seinerseits wie ein Schutzgeist Reinheit und Unversehrtheit der Braut zu bewahren bis zum Traualtar.

2. Maria.

Was sagt der Evangelist in den ersten Versen über sie?

a) Ihr Wohnort: unbekannt, übelbeleumdet, nicht Rom, Athen, Jerusalem.

*) Diese Oration wird in der Luzerner Stiftskirche St. Leodegar anstelle der »oratio pro Imperatore« am Karfreitag eingeschaltet. Das unserer demokratischen Staatsverfassung angepasste Gebet dürfte auch für andere Kirchen willkommen sein. D. Red.

b) Maria aus dem Hause Davids. Also doch hoher Abkunft, königlichen Blutes. Aber das verbreitet keinen Glanz mehr; Maria trägt weder Purpur noch Diadem, im Gegenteil:

c) Verlobt mit Joseph. Die Braut eines Handwerkers, eines armen Zimmermanns, der nicht einmal ein Lamm zu opfern imstande ist. Und doch gross vor Gott. Denn:

d) Zu einer Jungfrau — »und der Name der Jungfrau war Maria«. Strahlend in Reinheit. Deswegen wie kein Menschenkind Gott lieb, gottverbunden. Wegen ihrer jungfräulichen Reinheit neigt sich der Himmel über Maria. Um ihrer Jungfräulichkeit willen ist sie mit Joseph verlobt: er soll durch die Ehe mit ihr sie vor üblem Ruf bewahren, ihre Reinheit schützen, Stütze und Stab sein in schweren Stunden.

3. Die Botschaft.

a) Nie ist über Grösseres je verhandelt worden. »Willst Du dem Sohn Gottes Mutter sein? Ihn empfangen, tragen und ihm in Bethlehems stiller heiliger Nacht das Leben geben? Ihm überhaupt alle mütterlichen Dienste anbieten?«

b) Die Erlösung wird durch diese Botschaft Maria in die Hände gelegt. Sie wird gefragt. Sie soll ihre Zustimmung geben. B. Keller, Regens.

(Schluss folgt)

Totentafel.

Kurz vor der Mittagsstunde des 1. April schlossen sich die müden Augen des Seniors der Churer Geistlichkeit für diese Welt, des hochwürdigen Herrn **Wilhelm Flüeler,** Pfarrhelfer in **Stans** und bischöflichen Kommissars. Er stand im 93. Jahre seines Alters, denn am 6. Dezember 1842 war er in dieses Leben eingetreten und bis vor wenigen Monaten hatte er eine überraschende Rüstigkeit und Geistesfrische bewahrt. Am 23. August 1868 legte ihm Bischof Nikolaus Franz Florentini zu Chur die Hände zur Priesterweihe auf und im folgenden Jahr begann der Neugeweihte sein priesterliches Wirken als Kaplan zu Büren in Nidwalden. Nach sechs Jahren kam er als Kaplan nach Stans, 1892 rückte er dort als Pfarrhelfer vor und blieb es bis zu seinem Tode. So arbeitete er unverdrossen und selbstlos an der Seite der Pfarrer Niederberger, Berlinger, Käslin, Murer und Bünter. Nach dem Hinscheid von Pfarrer Käslin 1927 wurde Flüeler das Amt des bischöflichen Kommissars übertragen. 1923 hatte Papst Pius XI. ihm durch Ernennung zum päpstlichen Ehrenkämmerer seine Anerkennung für die treue Seelsorge zum Ausdruck gebracht. Eine wohltuende Anerkennung war auch das bleibende Vertrauen des Volkes, in dessen Mitte Pfarrhelfer Flüeler als Ratgeber, Tröster und Helfer wirkte. Er war unerschöpflich im Wohltun, an einzelne Notleidende, aber auch an Genossenschaften, Institute und Stiftungen. Er blieb aufgeschlossen für alles Gute, für neue Wege in der Pastoration und im Unterrichtswesen. Er förderte den Cäcilienverein und die Haushaltungsschule; er brachte noch jüngst dem Denkmal für Maler Paul Deschwanden lebendiges Interesse entgegen. Und seit er wegen Abnahme der Kräfte nicht mehr arbeiten konnte, hat er umso mehr für das Volk gebetet. Darum sei der Friede Gottes auf ewig mit ihm!

Wir haben jüngst dem Andenken von drei wackern katholischen Männern aus dem Laienstande einige Zeilen gewidmet. Seither ist ein vierter hinübergegangen, der es reichlich verdient, in dieser Totenschau einen Platz zu finden: Nationalrat **Dr. Albert Geser-Rohner** von Waldkirch in **Rebstein.** Sein unerwarteter Hinscheid — er hatte die Woche vorher noch an der Bundesversammlung in Bern teilgenommen — ist ein schwerer Verlust für seine Familie, für seine industrielle Unternehmung, für seinen Heimatkanton St. Gallen und für das ganze Schweizervolk. Am 7. September 1868 war er zu Gossau geboren. Drei seiner Brüder haben als Priester segensreich sich betätigt. Albert erhielt seine Ausbildung in Einsiedeln und an den Universitäten von Innsbruck, Lille und Freiburg in der Schweiz, wo er die juristische Doktorwürde erwarb. Seinen Studien entsprechend betätigte er sich nach kurzer journalistischer Arbeit am »Fürstenländer« als Bezirksgerichtsschreiber und Konkursbeamter, seit seiner Verheiratung mit der Tochter des Grossindustriellen Jakob Rohner in Rebstein aber hauptsächlich als Leiter dieses Unternehmens. Ueberall leuchtete er hervor durch seine Frömmigkeit und seinen goldlauteren Charakter. In seiner Stickereifirma brachte er die Grundsätze und Einrichtungen der christl. Sozialpolitik in weitgehendem Masse zur Anwendung. Dabei blieb er auch dem öffentlichen Leben in Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft nicht fern: als Kirchenpräsident von Rebstein, als Kantonsrat und seit Ende des letzten Jahres als Nationalrat stellte er seine Geistesgaben in den Dienst seiner Mitbürger. Ganz besonders wirkte er segensvoll durch seine reichen, wohltätigen Spenden für Kirchen, katholische Institute und Vereine und private Not jeder Art. Sein Hinscheid erfolgte plötzlich, Sonntag den 31. März, als er vom Abendgottesdienste heimkehrte. Wenige Tage vorher hatte er trauernd in Gossau an der Totenbahre seines Schwagers gestanden. Und nun kam die Reihe an ihn selbst. Er war wohl vorbereitet durch sein tief christliches Denken und Leben. R. I. P. Dr. F. S.

† Universitätsprofessor Dr. O. Bardenhewer

Aus München kommt die Trauernachricht vom Tode des hochbetagten Patrologen und Exegeten Otto Bardenhewer. Mit ihm ist einer der bedeutendsten katholischen Theologen der Gegenwart aus diesem Leben geschieden. Mit Wehmut gedenken seine ehemaligen Schüler — und ihre Zahl ist gross — der Stunden, da sie seinen Vorlesungen gelauscht und an seinen wissenschaftlichen Forschungsmethoden sich gebildet haben. Es geziemt sich, dass auch in den Spalten der »Schweizerischen Kirchenzeitung« seiner gedacht werde, haben doch zahlreiche Schweizer Theologen an der Universität München ihre theologische Bildung geholt. Auch heute noch ist die dortige Theologische Fakultät eine der hervorragendsten auf deutschem Sprachgebiet.

Otto Bardenhewer hat eine lange und ehrenvolle Laufbahn hinter sich. Geboren zu München-Gladbach,

den 16. März 1851, studierte er in Bonn und Würzburg Theologie und Orientalia und wurde am 13. März 1875 in Köln zum Priester geweiht. Da er infolge der Kulturkampfwirren in Preussen keine Aussicht hatte auf eine wissenschaftliche Laufbahn, so habilitierte er sich 1879 als Privatdozent für neutestamentliche Exegese in München, wo er fünf Jahre verblieb. Nachdem er zwei Jahre lang als ordentlicher Professor an der Universität Münster i. W. gewirkt hatte, kehrte er als Professor der ntl. Exegese wieder nach München zurück, wo er bis zu seinem Tode verblieben ist. Allerdings hat er schon vor elf Jahren seine Vorlesungen eingestellt, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Mit vorbildlichem Eifer hat Bardenhewer im Dienste der Wissenschaft bis zu seinem Tode gearbeitet. Schon vor seiner Ernennung zum ordentlichen Professor hatte er drei wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht: »Des hl. Hippolytus von Rom Kommentar zum Buche Daniel (1877), Polychromius (1879), »Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute« (1882). Nun trat er, mit dem nötigen wissenschaftlichen Rüstzeug ausgestattet, an weitausschauende Arbeiten heran, die seinen wissenschaftlichen Ruhm begründet haben. 1894 erschien die »Patrologie«, 1910 bereits in 3. Auflage. Inzwischen jedoch reifte der Plan zu einem umfassendern Werke, das einen grossen Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beanspruchte: zu der auf 6 Bände angelegte »Geschichte der altchristlichen Literatur«, wovon der erste Band 1902 erschienen ist und nun mit dem 2. Band bereits in der 2. Auflage vorliegt; ein Werk von vorbildlicher wissenschaftlicher Gründlichkeit, das die Ergebnisse der patristischen Forschung in zuverlässiger Weise und in streng methodischem Aufbau sichtet. Die katholische Wissenschaft hat diesem Werke nichts Aehnliches zur Seite zu stellen, die protestantische sicher nichts Besseres. Auch in der protestantischen Gelehrtenwelt geniesst es hohes Ansehen. Solche wissenschaftliche Arbeiten führen am besten das »Catholica non leguntur« ad absurdum.

Grosse Verdienste hat der heimgegangene Gelehrte sich auch erworben durch die Herausgabe der »Biblischen Studien«, wovon er 19 Bände selber veröffentlicht hat. Ebenso hat er in weitgehender Weise mitgearbeitet an der neuen Serie der Kemptener Kirchenväterbibliothek, wobei ihm die beiden Gelehrten Schermann und Weymann zur Seite standen. So hat er in ganz hervorragender Weise die patristische Forschung befruchtet und in ihren wissenschaftlichen Ergebnissen beeinflusst.

Aber auch auf dem Gebiete der neutestamentlichen Exegese hat Bardenhewer bedeutende Verdienste zu verzeichnen. Sein Kommentar, den er zu Lukas I, 26—38 (Mariä Verkündigung) und zur Deutung des Namens Mariä geschrieben hat, gehören zum theologisch Tiefsten und Ergreifendsten, was hierüber gesagt worden ist. So schlicht und einfach er sonst in seinen Vorlesungen wie in seinen gelehrten Werken seine Gedanken geformt hat, so gemütvoll und ergreifend, ja poesievoll singt er hier das Lob der heiligen Jungfrau. Nirgends hat Bardenhewer so klar sein innerstes, persönlich frommes Wesen geoffenbart wie in diesen zwei wissenschaftlichen Arbeiten, die nicht bloss mit dem Verstand, sondern auch mit dem tiefempfindenden Gemüte geschrieben sind. Gelegentlich, wenn auch sehr selten, hat er in seinen Vorlesungen verraten, dass sein hochgemuter Geist in stillen Stunden auch im Reiche der Poesie Erholung und Labung gesucht.

Neben den bereits erwähnten Arbeiten hat Bardenhewer vorzügliche, wissenschaftlich gründliche Kommentare zum Jakobus- und zum Römerbrief geschrieben. Die tiefe Kenntnis der orientalischen Sprachen und der theologischen Disziplinen hat ihn für dieses Gebiet besonders befähigt. Er baute seine Exegese nicht auf gewagten philologischen Hypothesen auf, sondern suchte aus dem Zusammenhang heraus die Erklärung zu finden. Sein Vortrag hatte seinem etwas eigenartig klingenden Sprachorgan entsprechend nichts Hinreissendes, und doch folgten die Zuhörer mit Interesse seinen immer wohlabgewogenen Ausführungen. In den Examina stellte er hohe Anforderungen. Als einmal ein bekannter, jetzt bereits verstorbener Schweizer Theologe in einem mündlichen Semesterexamen ein offenbar ganz bedeutendes Missgeschick hatte, liess er nachher in merkbarer Entrüstung über den »Vorfall« den Schreibenden ein zeitlich ziemlich ausgedehntes Examen stehend in seiner Wohnung an der Liebigstrasse ablegen. Er legte Wert auf genaues wissenschaftliches Arbeiten. Daher hat er auch, in der klaren Erkenntnis, dass die Vorlesungen allein für einen ernsten Wissenschaftsbetrieb nicht genügen, in München eine neutestamentliche Abteilung des biblisch-exegetischen Seminars gegründet, wo der einzelne über seine Befähigung zu wissenschaftlichem Denken und Arbeiten sich ausweisen konnte.

Bardenhewer war ein grundgütiger und wohlwollender Mensch, der den Kandidaten der Theologie gerne mit seinem weisen Rat zur Seite stand. Sonst aber lebte er stille für sich. Priestertum und Wissenschaft waren die grossen Ideale seines so inhaltsreichen Lebens. Selten wohl haben die Auszeichnungen, eines »Geistlichen Rates« und eines »Päpstlichen Protonotars«, die ihm zuteil wurden, einen Würdigern getroffen. Als einmal in München das Gerücht umging, Bardenhewer werde zum Kardinal ernannt werden und die Zuhörer ihn beim Betreten des Auditoriums mit der gewohnten akademischen Ehrung empfingen, da bemerkte er schlicht: »Ich ziehe die Professur dem Kardinalat vor«. Die k. Staasregierung hat ihn mit dem Titel »Kgl. Geheimer Rat« ausgezeichnet, und in den Jahren 1905/06 bekleidete Bardenhewer die Würde eines Rektors der Universität, ein Beweis für das hohe Ansehen, das er in den Kreisen der verschiedenen Fakultäten genoss.

Im Schwabinger Friedhof ruht, was an dem hochverdienten Gelehrten sterblich war. Am 26. März ward es dort in die stille Totengruft versenkt. Dankbar werden seine ehemaligen Schüler ihres unvergesslichen Lehrers gedenken im Gebete und in der ehrfurchtsvollen Erinnerung an die kostbaren Gaben der theologischen Wissenschaft und des echt priesterlichen Geistes, die er ihnen geboten. Sein gottgeweihtes Lebenswerk wird nicht untergehen, so lange es eine katholische Theologie gibt. Sein Beispiel wird Ansporn und Wegweiser sein für alle, die ihn gekannt und verehrt. So ruhe denn, hochverehrter Lehrer, in Gottes ewigem Frieden!

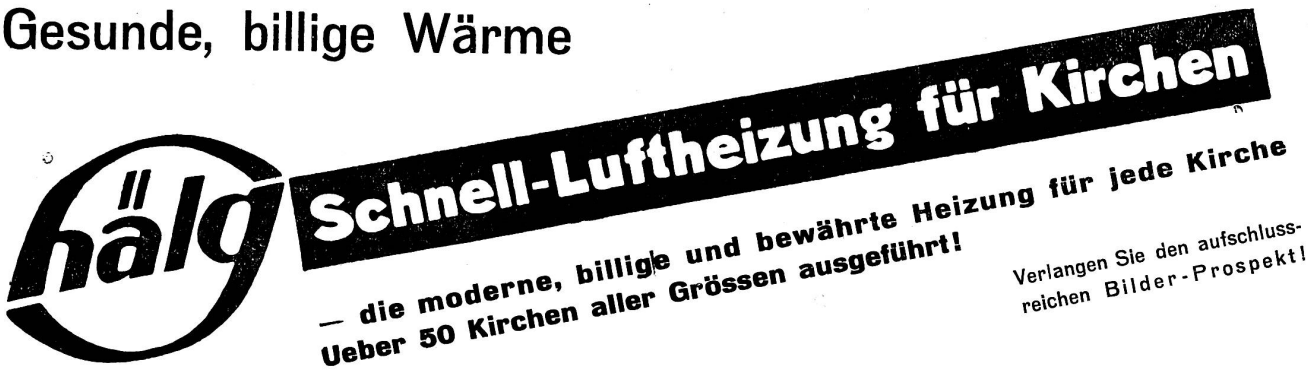
Luzern. Prof. Dr. B. Frischkopf.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

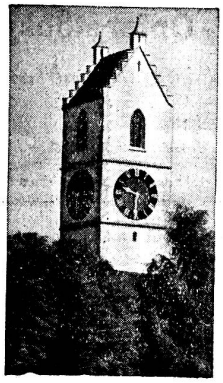
TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Gesunde, billige Wärme



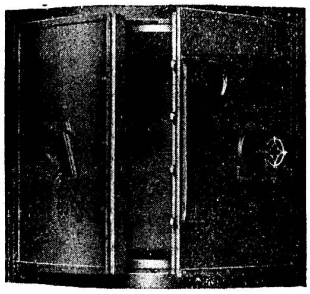
Prospekt und kostenlose Beratung: **F. HÄLG - ST. GALLEN**, Lukasstr. 30 — **ZÜRICH**, Kanzleistr. 91

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Spezialität für



Diebsichere Tabernakel in allen Stilarten bei
KASSENFABRIK
J. & A. STEIB
BASEL 15

Soeben erscheint in neuer, verbesserter 30. Auflage zu ermässigtem Preis

Karwochen-Büchlein

für die Jugend und das kath. Volk von **A. Räber**

Kartoniert Fr. —.80, ab 6 Stück je Fr. —.70
Gebunden Fr. 1.40.

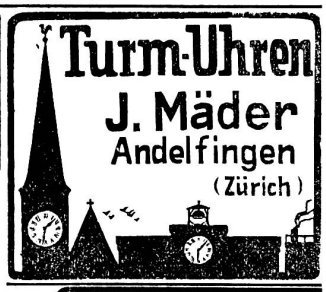
Die neue Auflage ist mit einer leserlicheren Schrift gedruckt. Der Text ist neu durchgesehen, vervollständigt und verbessert.
Das Karwochenbüchlein ist trotz der liturgischen Messbücher für weiteste Kreise noch ein beliebtes, notwendiges Hilfsmittel zur rechten Feier der Karwoche.

Bitte frühzeitig bestellen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Messwein
Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Inserieren bringt Erfolg



Messwein
Gewürztraminer, Riesling, Lagrein-Kretzer aus der Stiftskellerei
MURI-GRIES
sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN

Ruheposten

Ein pensionierter, älterer Geistlicher findet in Unterägeri einen angenehmen Altersruheposten mit freier Wohnung. Nähere Auskunft erteilt das **Pfarramt Unterägeri.**

Zu verkaufen
Teck-Harmonium
8 Reg., Doppelschweller, dunkel gebeizt. Ganz wenig gebraucht. Tadellos erhalten. Preis Fr. 260.—. Sich wenden an **Dr. P. Hüsser,** Bezirkslehrer, Zurzach.

Erzieher

katholisch, pädagogisch gebildet, gesetzten Alters, übernimmt zu günstigen Bedingungen
Leitung und Verwaltung eines kleinen Waisenhauses,
nach individueller Methode.
Zeugnisse u. Referenzen zu Diensten.
Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes unter V. M. 824.

Sanitäre Anlagen
Sie werden bei mir immer gut bedient und nicht teuer.

ZÜRICH, Gessnerallee 40
Telephon 57.633

Der Wüstenheilige
Leben des Marokko-Forschers und Sahara-Eremiten Karl von Foucauld
Von René Bazin
In Leinen Fr. 4.80.

Tiroler Anzeiger: Dieses Buch hat eine wahrhaft große Mission. Es zeigt uns eine Heldengestalt, so glücklich, so rein, so gross und stark, wie es nur wenige Menschenkinder auf Erden sind und sein können.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Orgelbau AG., Willisau

Neu- und Umbau von Orgelwerken nach allen Systemen. Motoranlagen, Reinigungen und Stimmungen.

Kirchen-Heizungen

erstellen **L. Jung & Cie. Succ. 26, Markgräflerstrasse, Basel**

Ortsbesichtigung und Kostenanschlag unverbindl. und kostenlos

Die Franziskanerbrüder vom Mutterhaus in Waldbreitbach bei Neuwied am Rhein empfehlen Romreisenden, Erholungsuchenden und studierenden Herren ihr schönes und günstig gelegenes Heim in

Rom Villa San Francesco
Via dei Monti Parioli Nr. 40

sowie die in der SCHWEIZ im sonnigen Tessin gelegene, ebenfalls mit jeglichem Komfort ausgestattete

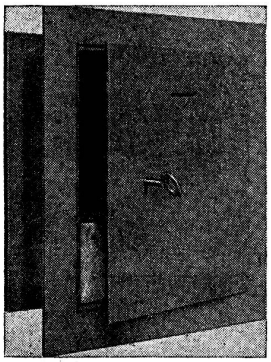
Lugano Villa Raffaele
Via Giulio Pocobelli Nr. 8

Beide Häuser sind bekannt für gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle. Auskunft bereitwilligst durch den BRUDER VORSTEHER.

G. Bösiger

Turmuhren - Roggwil (Kt. Bern)

empfiehlt sich bestens für Lieferung von neuen Turmuhren, sowie Reparaturen, Montierungen und Umänderungen an schon bestehenden Anlagen jeder Art.



Einbau- und Wand-Opferstöcke

in sehr starker Ausführung

Ernst Kriesi
Schlosserei, **Baden**

Bestehende Missionskassettchen können mit grosser Sicherheit gegen Diebstahl umgebaut und an exponierten Orten aufgestellt werden Referenzen zu Diensten!

MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären. Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Kirchen-Heizungen

aller Systeme erstellen

Gebrüder Küng

Turgi (Kt. Aargau) **Wettingen**

Referenzen stehen zur Verfügung

Meßweine

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschen-Weine
empfiehlt höflich:

Weinhandlung
Eschenbach A.-G.
Telephon 4.26

Beeidigt für Messweinlieferungen.

Vertretung von **Knutwiler Stahlsprudel und Ferrosana.**

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Pat. System Muff

Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.

Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.

Joh. Muff, Ing., **Triengen,** Tel. 54.520

FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Meßweine

Die passenden
OELFEUERUNGSANLAGEN

FUR KIRCHEN
SAUBER, BETRIEBSSICHER, SCHWEIZERFABRIKAT ERSTELLEN
ROTO A.-G. WANGEN/OLTEN
BESTE REFERENZEN